

Verlag Bibliothek der Provinz

Gerda Sengstbratl

AFRIKA
ANLÄUFE ANREISEN

Prosa

Gerda Sengstbratl
AFRIKA – ANLÄUFE ANREISEN
herausgegeben von Richard Pils
ISBN: 978-3-99126-038-7
© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at
Cover: Gerda Sengstbratl

INHALT

Südäthiopien: Omofluss	9
Ostafrika: Grabenbruch	24
Senegal: Casamance	28
Gambia: Jufureh	39
Mali	42
Ghana 1	54
Ghana 2, Burkina Faso: Tiébélé & Österreich	76
Guinea Bissau: Bijagos Archipel	98
Benin & Togo	109
Burkina Faso 1	132
Burkina Faso 2	153
Burkina Faso 3	161

SÜDÄTHIOPIEN: OMOFLUSS

Grüß mit der rechten Schulter und lass den Kopf in der Halsrundung ein Weilchen liegen. Stille Landschaft. Rauch hängt wie Nebel über dem Strohdach einer runden Hütte. Gräber bunt. Gelbe Kerzenblumen. Der Hüter einer Rinderherde mit weißem Umhang, einer Schafherde, einer Ziegenherde. Nashornvogel und Kinderzehen im Matsch. Zimtrindenbaum. Hellgelbe Dahlien vor einer Hütte. Tot das Pferd am Straßenrand. Heilige Feigenbäume auf der unheiligen Wiese. Kalkbutter rot gefärbt in kleine Zöpfchen geschmiert. Kleiner als Hirse, kleiner als jedes Getreide, macht Menschen, die es essen, dünn und mager: Teff. Eukalyptus und Gewürzrinde knorrig steinig. Niemand geht zur Seite. Niemand regt sich auf. Es regnet im Grabenbruch und der Rand des Kratersees hat einen schwarzen Strand mit trockenstaubigem Geruch.

Hölzerne Toten-Stelen überziehen das Land. Der Kaiser gibt ein Geburtstagsfest für seinen Hund, während Tausende verhungern. Hinten im Saum des ledernen Rocks ist statt der Gehfalte ein Stock. Alle wissen: Das Mädchen ist verheiratet. Lucys Skelett ist drei Komma zwei Millionen Jahre alt und liegt hinter Glas im Grabenbruch, dort, wo Afrika irgendwann einmal abbrechen wird.

Im Zimmer am Langano See stehen auf einem schmutzigen kleinen Teppich ein paar ausgetretene Pantoffeln.

Flohnacht im Flussbett. Unter den Matratzen rinnt Wasser durch und schwappt über die Ränder. Durch den Schlitz, wo die Hose abzuzippen ist, beißt mich eine Wanze. Es regnet. Das Wetter ist schlecht. Es ist Regenzeit mit Baumwollblü-

ten, verrotzten Kindernasen, vereiterten Augen, blind. Um die Geister zu verjagen: einen Punkt neben das Auge brennen. Und neben dem Kind in der Hütte schlafen Kuh und Kalb weiter. Es raucht vom Holzfeuer. Alles ist rußig, die Wand und die Decke aus Stroh, der Topf und die Kalebasse. In der Hütte nebenan liegt eine neue Matratze auf einem Sockel. Das Teuerste auf der Speisekarte ist fünfundneunzig Birr: Fisch. Bevor der Tag heraufzieht, ruft ein Muezzin von einem Turm, bei Sonnenaufgang singt ein Priester orthodoxe Gesänge durch den Lautsprecher aus einer Kirche. Sogar der Kaffee schmeckt nach Zicklein. Hügel frischgrün mit Rundhütten. Eine Matratze aus Stroh, und ein Huhn laufen gackernd aus einer Hütte. Das Mädchen ist siebzehn. Die Haut an ihrem Hals ist von kochendem Wasser, oder Öl verbrannt, und über dem Feuer auf einer Platte aus Ton, groß wie ein Wagenrad, bäckt sie eine Art Riesenpalatschinke aus Teig, der gärt.

Im Zimmer der Paradise Lodge in Arba Minch stehen auf zwei neuen Bettvorlegern zwei Paar neue Flip-Flops aus Gummi.

Kinder am Straßenrand unter einer Schirmakazie. Auf der Straße gehen, und kein Auto kommt. Dann bricht die Sonne hervor, und es ist heiß, und niemand ist auf der Straße, und kein Mensch fährt. Die Asche über den beiden größten Kraterseen des Grabenbruches ist abgekühlt. Der eine See ist milchig rot, so als wäre Farbe aufgespannt, sieht die Wasserfläche aus. Am Ufer ein Mädchen. Trägt ein Metalluhrband als Anhänger an ihrer Halskette. Das Uhrband baumelt bei jedem Schritt zwischen den festen Brüsten. Der letzte Schrei.

Ein Mädchen. Stroblasten auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Dorn.

Mitten im Bambuswald Bananenblätter abschaben und drei Monate am Fuße der Wacholderbäume unter einem Blatt liegen lassen. Dann stinken sie und sind essbar. Ich werfe Kohlblätter in die Straßenmitte, die frisst mein Esel, und jedes Fuhrwerk, jeder Jeep muss anhalten. Dreckzehen im Lehm. Glitschige Spuren. Vier Frauen in Fetzen, schemenhaft im Rauch, husten. Ein Bergvolk im roten Schlamm, mit Mohn und Getreide, mit Bohnen und Mais. Erbsen auf Planen in Fetzen eingeschlammmt, niemand geht, man rutscht. In einer Ecke werden Seile getreten, und aus Baumwolle – barfuss, ohne Gummistiefel, ohne Badeschuhe – Streifen gewebt. Kein Schuh wäre solchen Einsätzen gewachsen. Kartoffelmarkt, Krautmarkt, Altkleidermarkt mit Rauch und mit Husten. Bepackt wie Esel, die Menschen mit Bananenstauden im Schlamm. Glitschig, rutschend hoch oben auf einer Höhe, wo früher Elefanten waren. Die hat man geschlachtet und ihnen die Stoßzähne herausgerissen. Jetzt flechten die Leute Häuser aus Bambus, groß wie mächtige Elefantenköpfe mit Rüsseln und Augen. Beim Maul eintreten und in der Elefantenmaulhöhle schlafen. Wenn Termiten die Hütte von unten anfressen, dann hebt man sie hoch, schneidet den unteren Rand ab und trägt die Hütte ein Stück weiter. Weg von den Termiten. Hundert Morgenstillefrauen, ein Panoramasonnenaufgang, ein Mädchen mit Ohrringen aus kleinen Fellen, hundert Männer, hundert Tiere, hundert Kinder dort oben im Wacholderwald. Nur einer sticht hervor: Der die Regenschirme repariert.

Ein Mädchen. Stroblasten auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Dorn. Ein Mädchen. Zweimal vierzig Kilo Holz auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Nagel.

Beim Reisen denken sich neue Gedanken. Sich an eine Brüstung lehnen. Stiller Jazz aus den Stöpseln im Ohr, stehend auf der Aussichtsrampe über dem Grabenbruch. Jetzt geht die Sonne auf. Ein Bauer mit hohem Strohhut steht auf der Ladefläche seines Fuhrwerks und treibt den Esel mit einer Peitsche an. Ein Pferd steht in der Mitte der Straße, ein Pferd liegt im Straßengraben, und die Geier sitzen rundherum. Ein Geier frisst schon. Auf der Kuppe eines alten runden Berges roter Erde dunkelgrün gepunktet. Nebelkalt wie im November tanzen Kinder auf der Straße. Sie sind in Leopardenfelle gewickelt. »Ferensi! Franzosi! Weiße!«, schreien sie. Wo sich der Nebel lichtet: Panorama.

In einem weißen Tuch mit Gold am Haaransatz schwebt eine Frau die Straße entlang. Ausgefallene Zähne, debil das Geschau, wankend vor der Hütte, Kinder im Rausch schmutzdelig gekleidet, im Schmutz hängt der Rausch in den Knochen, schwer auf dem Rücken die Säcke der Welthungerhilfe. Ein Eingang aus überkreuzten Wurzeln, mit drinnen Besoffene, die das Loch verschließen, die Höhle, die Sucht. Krankheit. Inzestwahn. Entstellung. Im Dorf in den Bergen auf dem Hauptplatz sitzen entstellte Figuren unter einem Strohdach im Schatten, grimmig und verstaubt vor Wahn. Närrisch und irre vom Schnaps. Ehemänner von Frauen, die geboren haben, müssen zwei Jahre lang da sitzen bleiben.

Groß das Gezeter und Geschnatter der Kinder, die hinter uns Fremden her sind. Eines der Häuser aus Stroh geschmückt mit vier Pfaueneiern auf den Spitzen des Strohdaches. Die Kinder haben auf den roten, sandzerklüfteten Riesentürmen

in den Riss der Erdkruste gekackt, kurz bevor wir kamen. Es stinkt.

»Kauf mir den türkisenen Stein ab!«

»Kauf mir die Voodoopuppe ab!«

Sie stürzen sich auf uns wie Tiere.

Im Traum: Ein Wiegemesser mit Mehrfachklingen wird mir gereicht, und der Mann aus Ohio, dem ich begegne, behauptet, wir hätten zusammen studiert.

Ein Mädchen. Stroblasten auf dem Rücken und in ihrer Unterlippe steckt ein Dorn. Ein Mädchen. Zweimal vierzig Kilo Brennholz auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Nagel. Auf ihrem Rücken fünfundsiebzig lange Narben.

Wir müssen schon um acht Uhr wieder aufbrechen, damit keine Ruhe entsteht, damit kein Raum entsteht, damit die Seele nicht ins Träumen gerät, denn geträumt wird im fahrenden Jeep. Im Restaurant in Konso schießt ein Springbock seinen Haufen genau hinter mich. »Das heißt, die Scheiße ist hinter dir«, sagt jemand.

Das Boot in einem der Kraterseen mit den Würmern, die sich in Fleisch und Bein und Adern fressen, wackelt. Krokodile und Nilpferde öffnen ihre Mäuler und lassen einen Vögel hinein, die ihnen die Zähne putzen. Das Boot wackelt, und Nilpferde werden unter uns hertauchen und uns ausheben und wir werden kentern, und niemand wird wissen, wo wir verschollen sind. Und wo wir waren, wird kein Härchen von uns mehr an uns erinnern.

Der Kaiser der Konsohügel ist nicht zu Hause. Frauen mit Lasten auf dem Rücken, Mais und Brennholz und Stroh, gehen zur Seite, wenn sie den Automotor hören.

Im Mago Nationalpark stehen zwei Paar Flip-Flops vor dem Zelt.

Im Mondlicht springt ein Pavian auf den Küchentisch und dann versteckt er sich mit seinem Rudel in den Baumkronen. Wer nächtens in die Büsche verschwindet, zwischen Notdurft und Klopapier derer, die zuvor hier waren, wird beobachtet. Affenbegafft. Und Achtung auf den Koffer, die Taschen, die Kisten, denn die Affen zerren alles in ihr Lager.

Ein Mursimädchen schläft mit so vielen Männern wie möglich. Das macht sie attraktiv. Wenn ein Mursimädchen schwanger wird, gebärt sie das Kind und ertränkt es danach im Fluss. Im reichen Norden machen sie das so mit neugeborenen Katzen. Was im Norden sie mit den Föten tun und mit den Neugeborenen, sage ich nicht.

Muschelkreide im Gesicht. Babymund an der Zitze einer lang gezogenen Brust. Vier Zähne ausgeschlagen, dann passt die Scheibe perfekt in den Lippenschlitz und den Mund. Die die Scheibe rauszieht, deren Lippen hängen. Zahnlücken sind machtvoll sind erregend sind weise sind wunderbar. Spalten zwischen den Zähnen lassen die Weisheit durch und den Wind, die Spucke, die Weite, den Raum und das Alter. Drei Bäume ausreißen.

Gelbes Leder. Schwarz gemusterte Männerhosen, Blitzblaustreifen, knallrot, hellgrün, weiß. Zwanzig Männer auf der Ladefläche eines Lasters mit zwanzig Kalaschnikows. Zwei Birr für ein Foto. Sonst glaubt kein Mensch, dass es so etwas auf dieser Erde gibt.

Rote Erdstraße, grünsaftig gesäumt von Affenhitze, und in den Wipfeln Paviane in den Büschen, in den Sträuchern gaffen sie. Sardinien im Brot zum Panorama über zwei Täler und zwei Hügelketten.

Im Vollmondlicht in den Ästen hoch über dem Schlafplatz schreien dunkle Affen mit hellen Schwänzen wie Kinder. In der Ebene eine Schildkröte, zwei Mini-Rehe, und in der Luft Tsetsefliegen. Die werden erschlagen, zerquetscht. Die Karogegend der Welt hüllt nackte Männerhaut tischdeckengroß in Rotviolett und Gelbtürkis ein.

Eine leere Plastikflasche abschneiden, das Oberteil mehrfach einschneiden und kopfüber in den Unterteil stecken. Dann mit Asche füllen und eine Kerze reinstecken, anzünden, fertig. Jetzt haben wir Licht.

Auf einem alten Campingtisch liegen Eier, Brot und Alma Rahmstücke Pikant zum Abendessen. »Hände weg! Den Käse hab ich gebracht!«, schreit die Köchin. Da wird sie von einer Tsetsefliege gestochen.

Mondflecken kommen. Wir kriechen ins Zelt. Kuku, die Köchin im rosaroten Satinnachthemd als Kochschürze über Jeans und Leibchen, klappert um vier Uhr früh, zündet Gas an, kocht Reis mit Gemüse, Bananen, Wasser.

Männer mit Bäuchen und so dicken Hintern wie möglich schlitzen ein Rind auf, saugen Blut und stopfen das Loch wieder zu. So einen Mann wollen viele.

Im Zimmer in Jinka steht auf einem Bettvorleger ein Paar dunkelbrauner Plastikpantoffeln, abgehatscht und ausgelatscht.

Ich bin so früh aufgestanden, dass es noch keinen Strom gibt. Normalerweise stehen Fremde immer erst mit dem Strom auf. Ob ich Ansichtskarten möchte, fragt ein Mann, und wenn ich viele Karten kaufe, dann könne ich sie bei den anderen Fremden anpreisen. Und an Briefmarken könne er auch verdienen. Und ob ich auch Glasperlenkleider von den Hamerleuten und Requisiten von den Stiersprüngen erwerben wolle?

Zehn Dollar sind zehn mal zehn Birr.

»Soviel Trinkgeld wollen sie fürs Zeltaufstellen? Gib du ihnen das«, sage ich zu dem Guide. »Und lass mich damit in Frieden! Gebe ich denn den Maurern, die die Ziegelsteine für ein Hotel herangetragen und aufgemauert haben, Trinkgeld?«.

Die Küche ist in einer der Rundhütten installiert worden, und der Koch beobachtet uns: wie wir den Mund formen, wie wir beim Essen schauen. Es ist so bekömmlich und so schmackhaft, wie sonst nur bei Müttern oder Großmüttern. Der Koch bewegt sich tänzelnd, die Beine, die Finger, die Arme. Und graziös sitzt der Kopf auf seinem Hals, und er kocht wie ein Balletttänzer, und der Kaffee ist dunkelbraun und dick. Der Muezzin singt lange. Die kleinen Jungen kommen herbei und wollen wissen, woraus man Geld machen kann, und was man zu Geld machen kann.

Im Traum: Ein schwarzer Mann verfolgt meinen Liebsten und mich. Wir verstecken uns. Im Festsaal wird gefeiert. Neben der Tür sitzt mein früherer Mann mit seiner Frau. Beide sind graue Mäuse. Ich gehe auf sie zu und gebe beiden die Hand. Mein Liebster, sehr elegant und charismatisch, folgt mir und stellt klar, dass da nicht Freundschaft, sondern Rivalität im Spiel sei, und dass er der Sieger sei.

Hinter sieben Hügelketten, so viele hintereinander, bis am Horizont außer Weiß nichts mehr sichtbar ist. Die Stille. Niemand spricht. Man hört kaum einen Laut.

Töpfe aus rotem Ton auf rotem Erdboden mit rotem Erdhaar und schwarzer Haut und braunem Fellkleid mit bunten Perlen und breiten Kaurimuschelkrägen. Menschen leise auf roten Straßen, ohne Auto, ohne Bus. Alles auf dem

Rücken tragen mit Schuhen aus Autoreifen und weißbemaltem Gesicht. Mehrere Bergketten westlich des Grabenbruchs zahlt ein amerikanischer Konzern einen vierspurigen Highway, der die große Stille zerschneiden wird. Der Handymast steht schon da. Frauen und Männer graben und buddeln in der staubtrockenen Erde und sprengen Felsen. Endlich kann das Erdöl aus dem Sudan durch die letzte Wildnis Afrikas mit Lastern weggerollt werden. Ein kleiner Junge zielt mit einem Stein. Der Kochgehilfe hat sich beim Twinings, der nicht ihm gehört, bedient. Der Platzwächter deutet dem kleinen Jungen mit dem Ellbogen.»Eine von denen ist da und beobachtet dich«, soll das heißen. Eine leise Brise.

Beim Reisen denken sich Dinge, die noch nie zuvor gedacht wurden.

Da betritt ein Hamer mit einem Band in Rot-Schwarz-Weiß und einer Feder und einem Beil das Areal, und sofort wird er des Platzes verwiesen, wie sonstwo Zigeuner und sonstwo Afrikaner und sonstwo Sandler und sonstwo Marokkaner und sonstwo Straßenmusiker und sonstwo Prostituierte und sonstwo ... Eben immer.

Ein Mädchen. Stroblasten auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Dorn. Ein Mädchen. Zweimal vierzig Kilo Brennholz auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Nagel. Auf ihrem Rücken fünfundsiebzig lange Narben. Ein Mädchen. In ihrer Unterlippe eine Scheibe, groß wie eine Untertasse.

Wo die Hamer handeln, hocken auf dem Boden Frauen mit bloßen Rücken, übersät mit Narben. Damals, als ihnen das Fleisch in Fetzen hing, Rinnsale von Blut, und es brannte. Als sie weinten und fieberten und dachten, sie würden sterben. Heute liegen die Rücken frei und unbedeckt. So zei-

gen sie Geschichte. Drei silberne Ringe um den Hals, die dritte Frau. Zwei Ringe, die zweite Frau. Einen die erste, ob sie sich mögen oder hassen. Rote Zopfsträhnen, eingefettet mit Harz, Erde und Butter, gegen Läuse und Wanzen. Hoch über der Stirn das Haar abrasiert. Ein Greis zeigt uns seine drei Frauen und drei Hütten. Die Jüngste, die mit dem Rücken voller Narben und den Halsringen, die ist erst zwanzig. Die erste Frau ist über achtzig, wie ihr Gatte. Zweimal die Schultern zum Gruß aneinanderdrücken. Ein Mann mit einem Haaraufbau aus Lehm legt seinen Kopf auf ein hölzernes geschnitztes Kissen. So wird die Frisur nicht zerstört. Der Lendenschurz einer Frau mit Kauri und Perlen aus Leder und Bändern liegt auf dem Boden, zum Kauf feilgeboten. Männer sitzen auf winzigen Stühlen, als wären sie eigens für die kleinsten Männerärsche der Welt angefertigt worden.

Im Traum: Ein kleiner Junge im Jeansanzug mit großen Augen setzt sich neben mich auf eine kleine Mauer. Wir sind uns schon begegnet irgendwann, und ich erkenne ihn und er ist mein Kind und ich bin sein Kind und wir waren ein Paar und wir hatten einst dieselben Großeltern und er ist mein Mann und ich bin seine Frau und wir lächeln uns zu und er rückt so nahe bis er mit seiner Nase meine Bluse berührt und tief einatmet.

In Turmi vor dem Zelt die eigenen Flip-Flops.

In der Wüste grellrosa Blüten im Dornengestrüpp, und im ausgetrockneten Flussbett im Schatten rasten wir. Wasser aus dem Fluss holen. Rotweißkarierte Tischtücher auf Campingtischen. Ein Gürtel mit zwanzig Taschen aus schwarzem

Leder. Eine Dusche, in die von oben Wasser eingegossen wird. An einem Baumstamm ein Wasserhahn mit Spiegel. Auf dem Boden eine Plastikschüssel. Die Sohlen meiner sündteuren Sandalen haben tausend kleine Rillen. Ein Gestank nach eingetrockneter Jauche beißt sich dazwischen fest. Das stinkendste Schuhwerk meines Lebens.

Ein Mädchen. Stroblasten auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Dorn. Ein Mädchen. Zweimal vierzig Kilo Brennholz auf dem Rücken. In ihrer Unterlippe steckt ein Nagel. Auf ihrem Rücken fünfundsiebzig lange Narben. Ein Mädchen. In ihrer Unterlippe eine Scheibe, groß wie eine Untertasse. Über dem Nabel ein Muster von Hauthöckern verheilter Wunden.

Bei Vollmond, mit geschlossenen Augen, in einer Zeltnacht, beim Schlafen, beim nächtlichen Denken: Rhinozerosschnarchen, Eselskauen unter dem Vollmond. Ein ganzer Campingplatz furzt, atmet, grunzt. Und ein Esel frisst und schießt an meinem Kopfende. Und von allen Seiten, nur nicht von unten: Paviangestöhne wie Almglockenbimmeln. Beim Runterschauen denkt Gott: »Ein großer Stall«.

Unter Neembäumen stehen Zelte, und aus der Dunkelheit ist eine Stimme zu hören: »Halt die Pappm – Pause – Trampel!«. Zelt Nächte auf Matratzen so dünn, als läge man auf der bloßen Erde.

Rausschauen durch den Zeltschlitz in der Nacht: Der Koch hantiert noch immer grazil und behände am Gemüse für den nächsten Tag herum. Noch immer zupft er da und dort eine Faser weg und richtet seine Jacke zurecht und tänzelt leise hin und her.

Im Morgengrau: Froschgequacke mit Paviangeschrei im Kreis um den Platz.

Dem Dauromädchen, die vor dem ersten Mal Angst hat, werden die Fingernägel abgezogen, damit sie weiß, wie es brennt, wenn das Geschlecht des Mannes in sie eindringt. Und dem Benhmädchen, die vor dem ersten Mal Angst hat, die wird gegen glühendes Holz gepresst, damit sie weiß, wie es brennt, wenn das Geschlecht des Mannes in sie eindringt.

Im Zimmer im Puff von Konso auf einer verwanzten Fußmatte steht ein Paar grauer ausgetretener Pantoffeln. Ich werfe sie nicht einmal mehr vor das Zimmer.

Dann eben auf der Baustelle schlafen und uns nicht aufregen. Schließlich hat einer von uns doch noch Zimmer gefunden. Es stinkt nach Staub und Kot. Der Vorhang ist rot, Fenster und Tür sind vergittert. Aus der Wand hängen Kabel. Betten rein-gepfercht. Der Klobesen voll Scheiße. So wie sie es gewohnt ist, schiebt das Mädchen, das im Puff *Saint Mary's* arbeitet, ihr T-Shirt hoch und reibt mit dem Klobesen voll Scheiße die Bodenfliesen neben der Dusche und verwischt den Dreck in die Dusche und im Bad. Über dem Zimmer ist ein Büro, in dem zwei Beamte arbeiten, die tagsüber in eine Wanne oben auf dem Dach pissen. In der Nacht tröpfelt die Pisse langsam über den Rand und frisst sich durch die Decke. Als dünnes Rinnsal bahnt sie sich einen Weg bis vor die Matratze. Wanzen und Flöhe beißen zu. Kaum kratze ich an einem Biss, sind sie schon an einer anderen Stelle. Nur nicht am Laken ankommen, am Bettrahmen, an der Wand, am Boden. Die Fenster dreckig. Aus allen Ritzen kommt etwas.

Es wird getratscht. Ich bin drauf und dran, das Getratsche öffentlich zu sagen und zu beenden. Die Tratschenden regen sich auf. Eine Rindszunge einrollen, mit einer Schnur zusam-

menbinden, mit einem Stein beschweren, unter einem Kastenbein verrotten lassen. Dann werden wir ja sehen, ob sich das Getratsche nicht in den Griff kriegen lässt.

»Ich frag' jetzt den Guide, ob er schwul ist«. Das Zimmermädchen: »Nein, frag ja nicht! Dass du ja nicht!«. Ich schreie sie an, sie solle mich nicht erziehen.

Aber ich schreie wegen der Affen, der Flöhe, der Schnitte, der Teller in den Lippen, der besoffenen Kinder und Erwachsenen, der Konso, die die Landschaft terrassieren, eine Arbeit, die so schwer ist, dass sie dies nur können, wenn sie sich besaufen. Ich schreie, weil sie uns das Durchschlupfloch versperrt haben, durch das wir wieder in die Freiheit kommen. Ich schreie, weil mein Vater – aber das erfahre ich erst am Morgen danach, als ich im Mühlviertel anrufe – die ganze Nacht im Spital glaubt, dass er an Herzversagen sterben muss. Ich schreie die anderen an, wenn sie mich nur ansprechen. »Gib dem Kofferträger selbst Trinkgeld und lass mich in Ruhe, bis ich zurück bin in der Zivilisation. Hier bleibe ich nicht länger. Ich schwöre.«.

Retour aus den Bergen in der Ebene des Grabenbruches. Ein Motel wie früher in Amerika. »Iss doch, Njera!« Die gärenden Palatschinken, groß wie Wagenräder, beruhigen angeblich, behauptet jemand. Eine Frau zündet Weihrauch an und röstet Kaffeebohnen, kocht Wasser, fügt das Pulver hinzu, breitet lange Grashalme und Blumen auf dem Boden aus.

»Ich fahre sofort weiter Richtung Norden, zum Flughafen! Zeigt mir nichts mehr! Wehe, einmal noch reicht mir jemand etwas Schmutziges oder Zerrissenes oder Zerschlissenes!«

Ich schreie wieder. Der Wagen hält an. Ich stürze hinaus, renne und falle in den Straßengraben. Mein Knie ist aufgeschürft. Ein Vogel schießt mir im Flug auf die weiße Bluse.

Ich rühre mich keinen Zentimeter vom Motel weg, sondern bleibe sitzen, bis mich jemand weiter in den Norden mitnimmt.

Auf der größten Kreuzung im Süden des Landes fährt ab Mittag kein Auto mehr. Es ist ein Uhr. Niemand bewegt sich nordwärts. Tiere, die frei gehalten werden, haben zähes Fleisch. Das bleibt zwischen den Zähnen stecken. Da jetzt ohnehin keine Autos auf der größten Kreuzung im Süden des Landes verkehren, könnte man am Kreisverkehr eine Zahnarztpraxis mit Hochdruckreiniger eröffnen, und der Arzt spritzt den Leuten mit dem Gerät die Fleischfasern aus den Zahnzwischenräumen.

Ein Film roter Erde auf Dächern, auf Menschen und Tieren, auf Holz, auf Wegen, auf Schuhen und Kühen. Eine magere Bäuerin verkleidet sich als Kalb, damit die Kuh sie melken lässt. Frauen schlafen mit Männern, die ihnen gefallen. Männer schlafen mit Frauen, die ihnen gefallen. Und damit alle wissen, wann besetzt ist, steckt der Gujimmann² einen Speer vor die Hütte, in der er gerade verkehrt. »Aber nächstes Mal müsst ihr uns das mit dem Speer vor der Tür zeigen!«, sagt jemand. Der Gujimmann lächelt. Es ist kalt wie im Himalaya. Neben der Straße nach Norden sind Gräber mit Spiegeln, Plastikblumen und Seidenblüten. Menschen, junge und alte, und Kinder, große und kleine, liegen im Gras vor den Hütten. Über der Hütte ein Rauchsleier wie Nebel. Vor der Hütte Dahlien, zitronengelb, rote Erde, Gatsch und Matsch. Das Flechtdach ist innen schwarz vom Rauch und sieht aus wie die Vergrößerung der Flechtfrisuren auf den Köpfen der

² Die Guji sind eine Untergruppe der Oromo. Sie leben vorwiegend im Süden Äthiopiens. Die Bevölkerungszahl der Guji liegt bei etwa einer Million. Wikipedia 10.09.2021

Frauen und Mädchen in der Wiese davor. Für die Verstorbenen Stelen aus Stein, viele tausend Jahre alt, und Goldstaub und Parfümöl für die Kinder.

Ein stiller Ort für die Menschen, die aus dem Boden sprießen und wieder zu Erde zerfallen. Mit rosa-transparenten Schillerschleiern schenkelhoch, dreckverschmiert mit durchsichtiger Baumwolle, so fein. Die schmutzige Wäsche fein säuberlich getrennt vom Rest. Eine Nacht in der Jurte aus Rattan im Kaffeehochland. Da fressen zwei Hyänen diejenigen, die sich nicht entfalten wollen.

Im neuen Zimmer in Addis Ababa stehen auf einem kleinen Perserteppich schicke Pantoffeln aus rosafarbenem Satin. Die packe ich ein.

2008

Gerda Sengstbratl geboren 1960, Österreich, wuchs am Land auf, Fremdsprachenstudium in Salzburg, den USA und in Frankreich. Forschungen, Lehre und Publikationen zum Geschlechterverhältnis, Autorin (Grazer AutorInnenversammlung) und Malerin, weit gereist mit Schwerpunkt arabischer Kulturkreis und Subsahara Afrika. Konzeption der Mühlviertel-Waldviertel Galerie MÜWA, Ausstellungen und Lesungen, sowie Leitung von Schreibworkshops. Lebt in Klosterneuburg und arbeitet überall. Verheiratet.

Veröffentlichungen

Gelbes Rauschen Bauschen – Oma Thekla hinterher, Verlag Bibliothek der Provinz, 2017

Wunderl. Marta Press, Hamburg, 2014

Einer ist hier schon verrückt geworden. Verlag Bibliothek der Provinz, 2010

Jenseits der eigenen Hände Roman in lyrischer Prosa. Verlag Bibliothek der Provinz, 2007

Kurzprosa und Erzählungen

u.a. „Stimmen im Apfelbaum“, In: Corona. Eine Anthologie. Hg. Helga Pregebauer und Eleonore Weber, Edition fabrik. Transit. Wien, 2021.

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien